

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

284 (3.12.1943)

Worzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Worzheim

Verleger und Hauptgeschäftsführer: Dr. Paul Bode, g. H. Wörzheim, Stollweg, Verleger: Max Böhm, Stollweg, Hauptgeschäftsführer und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Maier, Druck und Verlag: Gebr. Bode, alle in Wörzheim, Sulzstraße Nr. 23/25, Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Postkarte 9.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Textteil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwortgebühr 35 Pfennig, Nachlässe Malstoff 1, Mengenhöflichkeit, Preisliste 9, für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erhalten an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Wörzheim.

Geegründet 1873

Freitag, den 3. Dezember 1943

70. Jahr / Nr. 284

Der großen Bluff-Komödie erster Akt

Lächerliche Kapitulationsforderung an Japan / Ein groteskes Kommuniqué der Konferenz in Kairo

Helsinki im Krieg

D Helsinki, November 1943.

Helsinki, die junge Hauptstadt eines jungen Landes, verfügt nicht über das Strahlende einer Metropole wie Rom, nicht über den Reiz Wiens oder Paris, nicht über den Glanz Budapests. Dafür ist Helsinki zu jung, zu herb, zu still, zu sehr von Schwere und Hartem verfasst, von einem Unbehagen seiner Existenz im 16. Jahrhundert und nicht weniger in den letzten 25 Jahren, seitdem es der Mittelpunkt eines eigenen selbständigen Staates ist. Zurückhaltend wie die ernsten zuverlässigen Menschen hierzulande, schweigsam, nicht aufdringlich, aber klar, ehrlich, wahrhaftig, von einer verschlossenen, herben Jungfräulichkeit ist diese „Tochter der Ostsee“, wie sie die Dichter genannt haben, diese „weiße Stadt im Norden“, wie man sie ab ihrer hellen Bauten bezeichnet.

Helsinki hat es verstanden, bei aller Bescheidenheit und Zurückhaltung sich einen würdigen, repräsentativen Stil zu schaffen. Wenn der finnische



Staat sich in diesem Stil präsentiert, bei Staatsakten, in Reichstags-Sitzungen, bei öffentlichen Feiern, bei Empfängen, so hat man das sympathische Gefühl, daß man hier nicht mehr scheinen will, als man ist, daß man aber das, was man ist, ganz und voll Stolz ist. Man berichtet auf Pomp und Fassade, aber der Kern, der Grund ist voll Haltung, Würde und Disziplin.

Für diese Repräsentanz stehen der jungen Hauptstadt einige solcher Stil architektonisch angelegte Denkmäler zur Verfügung — der Große Platz im Mittelteil der Stadt, von dem der berühmte Carl Engel vor einem Jahrhundert großzügig in neoklassischem Stil gebaut, den die einflussvolle Großkirche (Suurkirkko), die Universität und Regierungsbauten flankieren; die bemerkenswerteste Eplanade, eine Parkterrasse, an der sich einige hübsche Gebäude, ebenfalls in neoklassischem Stil, erheben, darunter das Schloss des Präsidenten, ein früherer parisischer Palast, das alte Societätshaus, der malerische Marktplatz am Ende der Eplanade und am Hafen, des Vormittags ein idyllischer Ort des Lebens, der Menschen und der Blumen. In dem moderneren Teil der Stadt sind hohe, praktische, Mäße, oft sehr farbige Bauten in den letzten Jahrzehnten entstanden, die von dem Handelsverkehr und dem Arbeitsgeist der Stadt zeugen und sich architektonisch nicht allzu fremd zwischen die alten Leberleibler der schmalen, niedrigen, meist weißschwarzen Holzhäuser des vergangenen Jahrhunderts fügen. Unter den neuen modernen Gebäuden nimmt der hübsche, stilvolle und großartige Bau des Reichstages, 1931 von Ström erbaut, einen besonderen Platz ein. Überall in das Alte und Neue fügen sich, auf Plätzen und in Parks, geschmackvolle Skulpturen, Brunnen und Denkmäler, die von der Geschichte, aber auch vom Schönheitsgeist der Stadt zeugen. Die nahe See, die überall in die Stadt und die Vororte hineinzüngelt und mit dem gemächlichen Blau und Grau ihrer Wasser der Stadt einen besonderen, manchmal an Stockholm erinnernden Charakter verleiht, ist aus dem ganzen Bild nicht wegzudenken.

Die Kultur und die Künste haben in dieser zurückhaltend geschmückten Stadt eine gute Heimat. Die Wissenschaft steht in Blüte und wird gefördert, auch in der harten Zeit eines seit Jahren dauernden Krieges, die Universität und die Hochschulen erfreuen sich eines regen Lebens auch heute. Die Bühnenkunst, die Finnische wie gut Europäisches pflegt, ist beachtlich, und was die Malerei angeht, so scheint der lange Winter und die Dunkelheit die Freude an heiteren Farben gefördert zu haben. Das alte Wort, daß unter den Waffen die Künste zu schweigen haben, scheint nicht bestätigt. Wie in wenigen Hauptstädten Europas pflegt man die Kunst, und das Kriegsgeschehen findet in ihr einen umso herberden Ausdruck, als diese der Künstler gleichzeitig ihre Pflicht als Soldat erfüllen. Auch sonst herrscht auf kulturellem und künstlerischem Gebiet ein beachtlich reges Leben, das von der Leistungsfähigkeit, dem Schönheitsförm und der Initiative des kleinen Volkes zeugt.

Der Krieg beherrscht mit seinen Gesetzen naturgemäß das Leben Helsinki. Aber Mangel, ohne Tränen in der Öffentlichkeit, mutvoll, oft auch guten Mutes, voll Vertrauen in die Zukunft, ohne Zwang und ohne Verkrampfung vollzieht sich das oft nicht leichte, das bescheiden-einfache Leben, an dem die sympathischen und bewundernswerten finnischen Frauen und Mädchen einen großen Anteil haben, da die Männer, Väter und Brüder an der Front stehen und allenfalls einmal zu kurzem Urlaub heimlich sind. Wenn es nicht schon hundertfach erwiesen wäre, mit wie großem Recht das Volk der Finnen ein freies Dasein verdient, so würde der Beweis auch durch die würdige, sichere und ruhige Haltung der Hauptstadt erbracht sein.

dnb Gen f, 2. Dezember.

Der erste Akt der großen Bluffkomödie im Weltkrieg der Feinde gegen Deutschland und seine Verbündeten ist über die Bühne gegangen. Das Ergebnis ist ein Kommuniqué aus Kairo, wo sich vor ihrem Zusammenreffen mit Stalin Roosevelt, Churchill und Tschiangkai-schek zu Besprechungen zusammengefunden hatten.

Der Inhalt des Kommuniqués, das die Beendigung einer Konferenz zwischen Roosevelt, Tschiangkai-schek und Churchill und ihrer militärischen und diplomatischen Berater bezeichnet, entspricht den Voraussetzungen, die in der Feindpresse darüber gemacht wurden. Es stellt zunächst fest, daß „mehrere militärische Missionen ein Einvernehmen über die künftigen militärischen Operationen gegen Japan erzielt“ haben. Sie wissen zwar nicht, wie sie Japan in die Knie zwingen können, aber sie versichern, daß sie diesen Krieg zur Niederhaltung und Verstratung Japans „ausstumpfen“. Natürlich erfolgt der Kampf der Anglo-Amerikaner und Tschiangkai-schek nur aus reinen Humanitätserwägungen, wenigstens betonen die drei in ihrem Kommuniqué, daß sie „für sich selbst keinen Gewinn begehren und keinen Gedanken an eine territoriale Expansion haben“. Angesichts der geschichtlichen Tatsachen ist es mehr als grotesk, wenn das Kairoer Kommuniqué dann davon spricht, daß Japan „aus allen Gebieten, die es mit Gewalt und aus seiner Habgier heraus an sich gebracht hat, vertrieben werden“ soll. Sie vergessen dabei zu sagen, daß sämtliche einflügeligen und heutigen Positionen der USA und Englands in Ostasien nichts anderes als Westküste jahrhundertlangem Raubzüge sind.

Nicht weniger lächerlich wirkt angesichts der wahren Kriegslage im Pazifik und der Ausichtslosigkeit der dortigen USA-Position der Schlußsatz des Kairoer Kommuniqués, der besagt: „Mit diesen Zielen vor Augen werden die drei Alliierten in Eintracht mit den im Krieg befindlichen vereinigten Nationen auch weiterhin die schwereren und längeren Operationen durchzuführen, die erforderlich sind, um eine bedingungslose Kapitulation Japans zu erlangen.“

Mit „mindestens 30 alliierten Stabschefs um einen Tisch“, wie Reuters in seinem Kommentar zur Kairoer Konferenz hervorhebt, haben Roosevelt, Churchill und Tschiangkai-schek darüber beraten, wie sie sich aus der pazifischen Katastrophe retten können. Außerdem spielt Frau Tschiangkai-schek bei den Beratungen eine nicht zu übersehende Rolle. Sie markiert den obersten Befehlshaber von Tschungking und führt das große Wort, während der Generalissimus Tschiangkai-schek sich dieser Unterrodsstrategie bedingungslos bedarf es keiner Sehergabe, um zu

weisen, welches die Hintergründe der Kairoer Konferenz waren. Tschiangkai-schek sieht sich dem drohenden militärischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch Tschungkings gegenüber. Was er noch zu bieten hat, sind nur Menschen, die ohne Nahrung und Ausrüstung aber wertlos für die Kriegführung sind. Zweifellos haben Tschiangkai-schek und Frau Gemahlin den großen politischen Schaumschläger Churchill und Roosevelt mit aller Eindringlichkeit die verzweifelte Lage Tschungkings klargemacht und mit allem Nachdruck Hilfe gefordert, ohne die sie nicht imstande sind, den Kampf für die britische Flotte und den Dollar-Imperialismus weiterzuführen.

In ihrer Verworfenheit aber setzen sich die drei selbst der Lächerlichkeit der Welt aus, wenn sie in einem Augenblick, wo ihre ganze Pazifikstrategie zusammenzubrechen droht, die Forderung nach der „bedingungslosen Kapitulation Japans“ aufstellen. Nur Hohnlächer wird ihnen aus Japan darauf antworten. Nicht minder lächerlich und grotesk mutet es ferner an, wenn die Maulhelden von Kairo in einem Zeitpunkt, wo sich die ostasiatischen Nationen unter der Führung des siegreichen Japans zu einer Neuordnung des ostasiatischen Raumes, in dem sie die langgeheute Freiheit und Selbständigkeit erlangen, zusammenfinden, die „Befreiung ostasiatischer Gebiete“ als ihr Kriegsziel proklamieren. Die ganze Unsinnsigkeit des Kairoer Kommuniqués wird nur verständlich, wenn man sie als den Ausdruck höchster Verzweiflung ansieht. Weber England noch die USA noch gar Tschungking sind in der Lage, angesichts der unüberwindlichen Schwierigkeiten, die ihnen im pazifischen Raum entgegen treten, der Aufgaben Herr zu werden, dank den unvergleichlichen japanischen Erfolgen auf dem Festlande und zur See.

„Niemals!“

Tokios Antwort auf das Kairoer Gewäsch

dnb Tokio, 2. Dezember.

Die arrogante Entschliebung, die Roosevelt, Churchill und Tschiangkai-schek nebst ihrer Besetzung in Kairo herausgaben, entsprach an erster Stelle dem besetzten Wunsch, Tschiangkai-schek zu beruhigen, der ständig mehr Boden bei seinem nutzlosen Widerstand gegen Japan verliert, stellen, wie Domei berichtet, gutunterrichtete Kreise in Japan fest. Weiter wird betont, daß gleichgültig was auch die Anglo-Amerikaner tun mögen, Ostasien nie wieder unter ihr altes imperialistisches Regime zurückkehren wird. Die ungeheure Kampfkraft Japans, die alle anderen ostasiatischen Nationen geschlossen hinter sich wisse, werde Großaktionen gegen alle anglo-amerikanischen „Aggressionsversuche“ befehlen.

Verlustreiche Schlacht am Sangro für die Briten

Böle Erinnerungen in London an die Schützengräbenkämpfe des 1. Weltkriegs

Stockholm, 2. Dezember.

Nach London kamen gestern die ersten Nachrichten von überaus blutigen Verlusten der britisch-kanadischen Truppen in der Schlacht am Sangro-Fluß. In einem britischen Frontbericht werden die jetzigen Kämpfe als die „blutigste Schlacht“ bezeichnet, die jemals in der Geschichte auf italienischem Boden stattgefunden hat. Die zahlenmäßig unterlegenen britischen Truppen leisteten einen überaus hartnäckigen Widerstand, wobei sie jede Bodenbedeckung bis zum äußersten ausnützten.

Die englischen Kriegsberichterstatter schildern die großen Geländeschwierigkeiten, die es den Truppen Montgomery nur ermöglichen, unter starken Ausfällen wenige Kilometer vorzustoßen. Immer wieder bleiben Truppen und Material im Schlamm stecken. „Blut und Morast“, heißt es in einem Bericht, „sind das charakteristische Kennzeichen dieser Schlacht.“ Man versucht nach den Schilderungen der Kriegs-

berichterstatter im Hauptquartier Montgomerys durch rücksichtslosen Einsatz der materialtechnischen Überlegenheit die Sangro-Blinie zu nehmen. So wird beispielsweise in einem Bericht erwähnt, man habe auf einer Front von acht Kilometer 150 000 Granaten verschossen.

Unter diesen Umständen ist es nicht weiter verwunderlich, wenn in der englischen Öffentlichkeit böle Erinnerungen an die mühseligen Schützengräbenkämpfe an der Somme im ersten Weltkrieg wach werden. Man erinnert sich in London daran, daß damals Tausende und Abertausende britischer junger Soldaten in dem aussichtslosen Bemühen sterben mußten, die Deutschen aus ihren Stellungen zu werfen. Man vermerkt mit Bangen, daß die britische Strategie seit 1916/17 nicht allzu viel dazu gelernt hätte und daß die Kämpfe am Sangro nach den gleichen Grundsätzen geführt würden wie an der Somme.



Landung auf Elba

Die dem italienischen Festland vorgelagerte Insel wurde in einer überraschenden Landungsoperation kombinierter Truppenteile des Heeres und der Kriegsmarine vor dem Zugriff des Feindes gesichert. — Kurz vor dem Ziel. Die Spezialtruppen werden auf Landboote verladen. (PK-Aufnahme: Kriegsbericht Dr. Kussin, At, Z)



Der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, bei einem seiner Besuche in den Berliner Schandensiedlungen nach den britischen Terrorangriffen. Transocean-Röhrich (GD)

Rundschau

* Die Einverleibung der italienischen Kriegsmarine in die anglo-amerikanischen Mittelmeerstreitkräfte ist Gegenstand längerer Besprechungen der aufständigen Flottenchefs auf Malta gemeldet, berichtet ein hoher englischer Vertreter aus Gibraltar, der an den Besprechungen teilgenommen hat. Die Wiederindienstsetzung sei nicht so einfach, wie man sich das vielleicht in britischen und amerikanischen Kreisen vorgestellt habe. Vor allem bereite die Bemannung große Schwierigkeiten, da die Ausbildung von Mannschaften für die Kriegsmarine weder in England noch in den USA den ständig steigenden Bedarf decken könnte. Es fehlten schätzungsweise allein in der britischen Kriegsmarine zur Zeit 800 000 Mann, obwohl man bereits auf Elemente zurückgegriffen habe, die man nicht gerade als Elite bezeichnen könne. Es genüge der alten Garde der britischen Kriegsmarine, zu hören, daß ehemalige Britanengroßhändler und Seiden- und Baumwollfabrikanten zu Schiffskommandanten abzurufen wären, um sie an der Zukunft der britischen Seemacht zu verzweifeln zu lassen. Man hört weiter, daß an den Verhandlungen auf Malta auch ein Vertreter der im Indischen Ozean liegenden britischen Seestreitkräfte teilgenommen hat, der im Auftrag Mountbattens weitere Beiträge der nach ihrer Ansicht stark aufgeblassenen Mittelmeerflotte für die bevorstehende Schlacht im Indischen Ozean forderte. Man sei im Indischen Ozean geradezu fastungslos über den schleppenden Fortgang der Operationen im Mittelmeer und über die Latenzlosigkeit der anglo-amerikanischen Streitkräfte in Dodekanes. Man habe diesem Vertreter entgegengehalten, daß man sich im indischen Hauptquartier wohl falsche Vorstellungen von den Schwierigkeiten mache, die die Mittelmeeroperationen böten. Man wisse dort auch nicht, daß bei den letzten Geleitsgeschlachten Tausende von anglo-amerikanischen Matrosen den Tod gefunden hätten, die man als Bemannung für die ehemaligen italienischen Kriegsschiffe habe verwenden wollen. Der Tod dieser Marinetruppen habe das Auslaufen zahlreicher Schiffe vorläufig in Frage gestellt, da an Ersatz nicht zu denken sei. Der britische Sprecher auf Malta habe weiter erklärt, daß bereits zu viele anglo-amerikanische Kriegsschiffe aus dem Mittelmeer abgezogen worden seien, und daß eine weitere Entblöhung der Mittelmeergewässer sehr schwerwiegende Folgen für die zukünftige militärische Entwicklung im Mittelmeer haben könne. Die Mittelmeerflotte sei nicht dafür da, als Rückenbügel aufzutreten und für die Dummheiten allzu vornehmiger und ebegeiziger Admirale aufzukommen, die ihre Schiffe allzu leichtsinnig aufs Spiel gesetzt und den Feind unterschätzt hätten. Gemeint war mit diesen Worten der amerikanische Admiral Salton, dem die Kanarier im Südwesterpassat eine so vernichtende Niederlage bereiteten, daß er jetzt von den britischen Kollegen spöttisch „Admiral ohne Flotte“ genannt wird.

* Ein New Yorker Verlagshaus hat dem englischen Premierminister 250 000 Dollar angeboten, wenn Churchill, sobald der Krieg gewonnen sei, ihm ein Buch über die Geschichte des Krieges schreiben. Churchill hat weder zu- noch abgelehnt, sondern wartet offenbar erst einmal ab, wie weit die Dollarinflation vorgeschritten sein wird, wenn er einmal zum Schreiben kommen wird. Im übrigen müßte er sein Churchill sein, wenn er eine solche Chance, „Geld zu machen“, verpassen würde. Auch mit dem abgedankten englischen König, dem Herzog von Windsor, will der Dollar ins Geschäft kommen. Und zwar bietet ihm eine Motorenfabrik für eine jährliche Lebensrente von 125 000 Dollar den Voten eines „Vertrags“, also einer Reklamefigur an. Obwohl der Herzog die Dollars auf zu brauchen könnte, weil seine Ehe mit Frau Simpson, wegen der er seinerzeit den Thron verlor, ob der finanziellen Ansprüche der Herzogin in eine Krise geriet, lehnte er doch das Angebot ab, weil er die nordamerikanische Staatsbürgerschaft hätte annehmen müssen. Vielleicht findet sich da über kurz oder lang ein Ausweg, wenn es Churchill fertig bringt, die englische und die nordamerikanische Staatsbürgerschaft zu „fusionieren“.

Fortdauer der harten Abwehrrschlacht

42 Terrorbomber abgeholt

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 2. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im großen Dnjestr-Bogen griff der Feind nur an wenigen Stellen mit schwächeren Kräften erfolglos an. Dagegen nahmen die Kämpfe um die Einbruchsstelle südwestlich Kremenisch an Heftigkeit zu. Ein durchgebrochenes feindliches Bataillon wurde im Gegenstoß vernichtet.

Bei Tscherkassk entsetzten unsere Truppen in erfolgreich fortschreitendem Gegenangriff das vorübergehend eingedrungene, unter Führung des Majors Kästner tapfer kämpfende Grenadier-Regiment 105.

Zwischen Prjpiet und Berejina wurden mehrfach in den Vorjahren entstandene Einbruchsstellen durch Gegenangriffe beseitigt und angreifende feindliche Kampfgruppen zurückgeworfen. Nordwestlich der Berejina-Mündung wurden härtere Kämpfe der Sowjets durch wirkungsvolle Angriffe der Luftwaffe und zusammengefaßtes Artilleriefeuer schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Westlich Kriwiew bannern die harten Kämpfe an.

An der Smolensker Rollbahn nahm die Abwehrrschlacht mit steigender Heftigkeit ihren Fortgang. Die Sowjets führten mit 22 Schützen-Divisionen bis in die Nacht hinein gegen die deutschen Stellungen an. Unsere Truppen schlugen sie blutig zurück und errangen damit gestern einen neuen Abwehrrfolg.

Südwestlich und westlich Kowel vertiefte eigene Angriffsunternehmungen trotz zähen feindlichen Widerstandes erfolgreich.

Über der Dnjestr wurden im Monat November 865 Sowjetflugzeuge, davon 54 durch Verbände des Heeres, abgeholt.

Hauptmann Barthorn, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, erzielte seinen 200. Luftsieg.

An der süditalienischen Front ließ die feindliche Angriffstätigkeit im Ostabschnitt vorübergehend nach. Nur an einer Stelle griffen britische Kräfte, von Panzern unterstützt, viermal hintereinander unsere Stellungen an. Sie wurden blutig abgewiesen und einige Panzer abgeholt.

Deutsche Schlachflieger erzielten Vorkreuzer in feindlichen Batterien an der Sangro-Mündung und vernichteten eine erhebliche Anzahl von Kraftfahrzeugen. In Luftkämpfen wurden acht feindliche Flugzeuge abgeholt.

Nordamerikanische Fliegerverbände unternahmen gestern einen Tagesvorstoß in das westliche Reichsgebiet und warfen Bomben auf einige Dörfer. Bei diesem Angriff verlor der Feind 42 Flugzeuge, hauptsächlich schwere viermotorige Bomber.

Deutsche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 2. Dezember Ziele in Südbengalen an. Schnellboote bereiteten an einem Ort gesicherten britischen Küsten-Gelände unmittelbar unter der englischen Südküste in der Nacht zum 2. Dezember einen Dampfer von 1000 BRT.

Ein Appell Sautels

Der Weg zur Befriedung Europas dnab Paris, 2. Dezember.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sautel, hat an alle Arbeiter und Arbeiterinnen jener Länder Europas, die unter dem Schutz der deutschen Waffen stehen, also auch jener, die mit dem Großdeutschen Reich gegen den Bolschewismus und seine jüdisch-kapitalistischen Auftraggeber zusammenarbeiten, einen Appell gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Wer als europäischer Mensch die tiefsten Ursachen dieses von der plutokratischen Hochfinanz des Westens und dem nihilistischen Terrorismus der Sowjets entsetzten Krieges erkennt, der mag sich an dem ungläubigen Heroismus des deutschen Soldaten ein Beispiel nehmen, an seine Seite treten und kämpfen. Er kann sich aber ebenso, weil dieser Weltkrieg nicht allein auf dem Schlachtfeld, sondern auch auf dem Kampfplatz der Wirtschaft, Technik und Arbeit ausgefochten wird, durch seinen Fleiß beteiligen. Gute Arbeit, schnelles Tempo, hervorragende Leistung, das sind die Notwendigkeiten, denen ein jeder europäischer Arbeiter gerecht werden muß, um zu seinem Teil entscheidend beizutragen, daß alsbald ein siegreicher Frieden für die hartgeprüften, aber auch in der Prüfung bewährten Völker Europas errungen werden kann.

Saboglio hatte gut „vorgeplant“

Mailand, 1. Dezember.

Ein äußerst aufschlußreiches Bild über die Sabotage der um Saboglio vereinten Militärführer vermitteln die Ausführungen der Zeitung „Brescia Repubblica“. Während die kämpfenden italienischen Truppen während mangelhafter Ausrüstung schwere Verluste zu verzeichnen hatten, befanden sich allein in dem großen Militärmagazin nicht weniger als sieben Millionen Paare Schuhe. Auch am 8. September waren noch drei Millionen Paare Schuhe vorhanden im ungefähren Wert von sechs Milliarden Lire. Während zahlreiche Italiener in Nordafrika aus Mangel an Benzin in Gefangenschaft gerieten, wurden allein in Brescia Tausende von einem Mangel an Waffen fahelast, gab es in Brescia und Mailand nach dem 8. September Tausende von Panzern.

Neuer Sturm um Moskau

Unterhaus verurteilt Mißtrauensantrag wegen seiner Freilassung ep Stockholm, 2. Dezember.

Das von einer Gruppe Arbeiterparteilicher wegen der Entlassung des englischen Faschistenführers Sir Oswald Moskau eingebrachte Mißtrauensvotum wurde nach stündiger Debatte vom Unterhaus mit 372 gegen 92 Stimmen abgelehnt. In der Debatte verteidigte Innenminister Morrison den Schritt der Regierung als eine von rein juristischen Erwägungen diktierte Maßnahme und erklärte unter heftigen Zwischenrufen, daß der Regierung bei der Entlassung Moskaus nichts ferner gelegen habe als den englischen Faschismus wieder zum Leben zu erwecken. Sir Oswald Moskau, erklärte der Innenminister, sei ein kranker Mann, der sich nicht mehr politisch betätigen könne.

Knor geküßt: „USA-Verluste gewaltig“

Lissabon, 2. Dezember.

Zum ersten Male äußerte sich der USA-Marineminister Frank Knor auf der von ihm abgehaltenen Pressekonferenz über die USA-Schiffverluste durch den Gilbert-Inseln. Er gab sich Resignation, die Verluste der Nordamerikaner als gewaltig zu bezeichnen, weiterte sich jedoch, Einzelheiten bekanntzugeben.

So schlammten die Kriegsverbrecher

dnb Genf, 2. Dezember.

Am Abend des 28. November war — wie Reuters aus Kairo meldet — Churchill Roosevelts Gast bei dem üblichen Festessen zum sogenannten amerikanischen Dankfest. Das Menü bestand aus Garnelen, Coddards, Gemüsesuppe, Oliven, Putensbraten mit Reis und Preiselbeersoße, landierten Früchten, Kartoffeln, Butterparagel und Erbsen, Salat, Apfelsaft, Kaffee, Orangen, Kürbis und Teegebäck. Eine amerikanische Kapelle habe Symphonien, Marsche und Lieder gespielt. Churchill habe sich mit Roosevelts und den anderen Gästen dem Chorgesang angeschlossen.

Ein Kind träumt

Von Hans Breitenreichner

Es war Sonntag abend. „Willst Du wirklich noch ausgehen?“ fragte Lisa besorgt. „Du weißt doch, morgen um fünf Uhr mußt Du wieder aufstehen.“

„Ja, ich will“, erwiderte Ralf ein wenig gereizt und kam sich in diesem Augenblick sehr energisch vor. „Ich will auch etwas von meinem Leben haben.“ Die ganze Woche kann man doch nur sich wieder abtöten, bis zur Bewußtlosigkeit in der Nacht an der Maschine stehen!

„Ja, er fühlte Genugtuung in sich, wie er diese Worte herortrieb. Einen Hauch Verwunderung für sich selbst und eine geringe Erleichterung, als er Schwad erkannt offene Augen sah, ein leichtes Erwidern seiner Frau feststellen konnte, die ihn noch niemals so sprechen gehört hatte.“

Ralf schloß die Tür hinter sich und ging über die Straße ins Wirtshaus. Der Wirt am Schankentisch räunte. „Sie sind schon nach Hause gegangen!“ beantwortete er Ralfs Frage nach den Kameraden, die gewöhnlich ihr Bier in diesem Lokal tranken. „Und es wird heute wohl niemand mehr kommen, mit dem ich ein Kartenspiel machen läßt!“ gerührte er auch Ralfs letzte Hoffnung, in diesem Hause die gewöhnliche Unterhaltung zu finden.

Miksmuta drehte sich Ralf um und ging wieder nach Hause. Bei seinem Eintreten lächelte ihm Lisa zu, erfreut über seine rasche Rückkehr, doch Ralf, noch befangen von seinem Mißtrauen, deutete ihr Lächeln in fallischer Weise als Triumph. Wortlos ging er an den Radioparat und begann unständlich unter nicht geringen Nebengeräuschen nach einem ihm aufliegenden Programm abzujucken. Als er eine dumme, aber rhythmisch aufpeitschende Tonmusik gefunden hatte, ließ er sie in hoher Lautstärke aus dem Empfänger ins Zimmer quellen.

Wenige Sekunden später griff Lisa an ihm vorbei nach dem Knopf des Rundfunkgerätes, durch die Lautstärke zu regeln war und dämpfte die Musik. „Kirstin schläft schon!“ sagte sie nur leise. Ralf bremste sich sornig um. „Auch das noch! Nicht einmal Musik soll ich hören? Muß auf Kirstin mehr Rücksicht als auf mich genommen werden?“

„Kirstin ist ein Kind. Sie versteht das doch nicht“, versuchte Lisa zu beruhigen. „Sie hat viel gespielt heute und braucht den Schlaf!“

„Sie kann auch am Tage schlafen, wenn ich arbeite“, erwiderte Ralf trotzig, und sich in seine

los gesteigerter Erregung der Schlafkammer zuwenden, rief er noch: „Ich werde Kirstin wecken, zu mir heranziehen, dann kann sie durch die Wut nicht mehr gestört werden!“

Lisa verdußte nur mit schwachem Widerstand, Ralf zurückzubringen, der schon die Kammertür hinter sich schloß. Ralfs Schritte gingen Ralf auf die kleine Bettstatt zu, in der die knapp vierjährige Kirstin lag.

In der Kammer hing Zwielicht in silbergrauen weichen Schleiern; vor dem geöffneten Fenster verlor der Tag sein letztes Licht in den langsam amüßigen den Hofmauern aufsteigenden Nachtschatten. Ralf hatte schon die Hand ausgestreckt, um nach dem Kind zu greifen, als er dann plötzlich ratlos in dieser Bewegung verharrete. Die schlafende Kirstin vor ihm lag so weich in den Kissen, hatte ihren kleinen, molligen Körper, die festen kurzen Locken so schmiegsam gerundet, daß keine einzige offene Stelle föhnte zum Wippen für eine breite Männerhand. „Wie soll ich sie nur aufheben?“ fragte sich Ralf und spürte auch schon im nächsten Augenblick etwas wie Schweiß aufsteigen, den hingenugsvollen, sanften Schweiß des Kindes zu füren. Ralf erkannte beagte er sich zu seiner kleinen Tochter nieder. Raum zwei Hand breit fand sein schmerz Gesicht über dem karten, in allen Rügen weich gelösten Kinderantlitz. „Habe ich wirklich Kirstin noch niemals schlafen gesehen? Das heißt, schon schlafen gesehen, aber mit noch niemals Zeit genommen, sie genau zu betrachten?“ fragte er sich verwundert. Es war tatsächlich etwas Neues für Ralf, etwas wie eine nehmte und sogar, auch für ihn als Mann, ein wenig süße Offenbarkeit, unbemerkt von dem Kinde, das keine passivität Gesichtchen zu sehen. Und es war zugleich erregend für ihn — ja, er tat dies mit einmal, obwohl er sich sonst gar nicht darauf verstand, ein Gesicht zu erschöpfen — in den Rügen vor sich zu lesen. Er betrachtete die innig, wie zu einem endlosen Schlaf geschlossenen Augen mit den fast durchsichtigen zarten Lidern und den winzigen Wimpern um die Winkel. Er sah die in ihrer marmornen Glätte schimmernde, noch von keiner einzigen Lebenslinie gezeichnete Kinderstirn, das ein wenig vorwiegend hochstehende Näschen und den kleinen weichen Mund mit den locker geöffneten Lippen. Und während er so schauend dort stand, bewegten sich plötzlich Kri-

stins Rippen ganz leicht, wie von einem sanften Windhauch auseinander getragen und wieder geschlossen und gleichzeitig begann um sie ein zartes, aufleuchtendes Lächeln aufzublühen, das dann das ganze Gesicht mit einem strahlenden Glanz überzog.

„Sie träumt! Kirstin sieht etwas Schönes im Schlaf!“ dachte Ralf gebannt, und dies war dann auch der Augenblick, in dem sich das harte Gesicht des erwachsen Mannes zum erstenmal selbst im hellen Schein einer warmen Freude zeigte.

Ralf hob langsam seinen Kopf und erinnerte sich an Lisa, seine Frau, die jetzt wohl traurig draußen im Zimmer lag und sein Verhalten nicht verstehen konnte. „Sie tut mir leid“, dachte Ralf. „Ich habe mich wirklich schlecht benommen. Ich war gereizt, ja, ich bin müde, ich weiß es, allzu müde vielleicht und es ist schon so, daß die schwere Arbeit, die einige Tage und der Vera, der große graue Berg des Alltags mit seinen Sorgen und Unannehmlichkeiten manchmal wie ein Stein auf der Brust liegen, wie ein erregendes Gift im ganzen Körper wühlen und dann der Wunsch nach Verrückung, und sei es selbst nur in einer Verabingung, übertrag wird. Fortgehen will ich dann, spielen, trinken, mich ablenken, mich verlaufen, oder auch durch eine laute Musik alles überdübeln!“

Ralf schaute wieder lächelnd auf die noch immer sanft schlummernde Kirstin. „Und da liegt nun ein Kind“, dachte er verhöhnt weiter. „Ein Kind, das sich müde gespielt hat, in dessen Gesicht nichts anderes ist als wohltuende Gelächtheit, ein reißendes Hingegenben in einen erquickenden süßen Schlaf, und mit einmal, seltsam, während man nichts anderes macht, als über der tiefen Stille, dem schönen Frieden in diesem kleinen Gesicht beugt das quäntliche, während ein zartes Traumlächeln um diese Lippen aufwacht, wird einem das Herz ganz leicht. Spürt man alles Schwere von sich abfallen, schwindet jede Last, schläft die Innruhe im ganzen Körper ein und ein wohliger Strom der Stärkung, der Hoffnung und der Freude beginnt dafür in die Weltbahn einzutreten, sie zu erfüllen, gleichsam als erwache, als fische ner-s Leben in allen Adern.“

+ Zum drittenmal verformte sich in Kottowitz und in anderen Orten das kulturelle Oberfließen in einer Vielzahl von Veranstaltungen, um seinem großen Sohn Josef von Eigendorff zu huldigen. Höhepunkt der Eigendorff-Tage war der Festakt im Kottowitzer Opernhaus,

der jüdische Großrat Arnold ist im Anschluß an eine Hausung, die im Auftrag der Bundesanwaltschaft von Beamten der politischen Polizei geführt wurde, verhaftet worden. Er wird der Fortsetzung illegales kommunistischer Tätigkeit und der Mitwirkung an der Verbreitung illegaler Druckschriften beschuldigt.

Die amtlichen Schätzungen der Menschenverluste beim Erdbeben in Anatolien stellen sich auf 4000 Tote und mehr als 3000 Verletzte.

Sir William Beveridge hat dieser Tage seine Vortragsreise durch England beendet, in der er für seinen bekanntlich schon erliegenden Plan die Werbekommission rührte. Ihm entschloßte dabei die bezeichnende Feststellung, daß 80 Prozent des privaten Reichtums in England den 7 Prozent Plutokraten gehören.

Henry Morgenthau kündigte vor der Finanzkommission des Senats an, daß noch große finanzielle Opfer von der Bevölkerung für den Roosevelt-Krieg verlangt werden müßten.

Der Schweizer Kommunist und einzige Vize-

ler jüdische Großrat Arnold ist im Anschluß an eine Hausung, die im Auftrag der Bundesanwaltschaft von Beamten der politischen Polizei geführt wurde, verhaftet worden. Er wird der Fortsetzung illegales kommunistischer Tätigkeit und der Mitwirkung an der Verbreitung illegaler Druckschriften beschuldigt.

Die amtlichen Schätzungen der Menschenverluste beim Erdbeben in Anatolien stellen sich auf 4000 Tote und mehr als 3000 Verletzte.

Sir William Beveridge hat dieser Tage seine Vortragsreise durch England beendet, in der er für seinen bekanntlich schon erliegenden Plan die Werbekommission rührte. Ihm entschloßte dabei die bezeichnende Feststellung, daß 80 Prozent des privaten Reichtums in England den 7 Prozent Plutokraten gehören.

Henry Morgenthau kündigte vor der Finanzkommission des Senats an, daß noch große finanzielle Opfer von der Bevölkerung für den Roosevelt-Krieg verlangt werden müßten.

Wie unser Stahlhelm entstand

Der eiserne Helm als Kopfbedeckung des Kriegers reicht bis in die Antike zurück. Schon Griechen und Römer hatten metallene oder eiserne Helme. Und die alten Germanen trugen auf ihren Kriegszügen neben Kopfschutten wider Tiere auch Helme aus Erz und Eisen. Gledenartige Helme mit Gesichtsschirm, die Kessel, Beden- oder Weggelhaube, der Toppfelm, der zuerst flach, dann zum Schutze gegen die schwebenden Streitkolben gewölbt war, und schließlich der einfache Eisenhut bildeten die kriegerischen Kopfbedeckungen des Mittelalters. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts bürgerten sich dann für die Kavallerie metallene Helme ein in der Form, wie sie von den Kürassieren und Jägern zu Pferde der alten Armee bis zu deren Auflösung getragen wurden. Den übrigen Truppen gab man einen Lederhelm mit Metallbesatzungen. Am bekanntesten wurde die in Preußen 1843 zur Einführung gelangte Fiedelhaube. Sie wurde später zum deutschen Infanteriehelm umgestaltet und fand auch in anderen Staaten vielfach Nachahmung. Es war ein lederner Helm mit hoher Metallkante oben, mit Wappen oder Adler vorn, mit Schienen am Augenschirm und hinten in der Mitte, mit Sturmschirmen oder Schuppenteilen sowie Luftlöchern.

Noch zu Beginn des ersten Weltkrieges bildete die lederne Fiedelhaube den einzigen Kopfschutz des deutschen Soldaten. Bald zeigte sich jedoch, wie unpraktisch und ungenügend dieser Helm war. Die ersten, die einen Stahlhelm einführten, waren die Franzosen. Auch in der deutschen Armee begannen 1914 schon die ersten Versuche mit eisernen Schutzhelmen. Der Grund dafür lag nicht zuletzt darin, daß die Ärzte, die eine erstaunlich hohe Zahl von Kopfverletzungen durch kleine Granatsplitter festgestellt hatten, dringend die Schaffung eines wirksamen Kopfschutzes empfahlen. Und zwar war der erste, der auf die Notwendigkeit einer schützenden, fähigen Kopfbedeckung hinwies, der Chirurg des XVIII. Armeekorps, Prof. Dr. Bier. In enger Zusammenarbeit mit ihm entwarf der Professor an der Technischen Hochschule in Hannover, Dr. Ing. Fr. Schöwerdt, der als Artilleriehauptmann die Erfahrungen des Soldaten mitbrachte, den deutschen Stahlhelm. Es entstanden Stützen und Modelle, die schließlich dem Kriegsministerium zur Prüfung eingereicht wurden. Gegen mancherlei Widerstände — man wollte sich nur ungern von einer Ueberlieferung trennen, mit der man vier Kriege siegreich geschlagen hatte — gelang es, das neue Projekt durchzuführen. Inzwischen machte sich aber die Rohstoffknappheit bemerkbar; die Industrie mußte herangezogen werden, um eine geeignete Legierung zu beschaffen. Nach wiederholten Versuchen einigte man sich auf einen Helm aus Chromnickelstahl, der um 1885 Gramm wog. Doch es wurde Herbst 1915, bis die ersten Stahlhelme in die Hände der kämpfenden Truppe gelangten. Im Frühjahr 1916 war die Ausstattung der deutschen Armee mit dem Stahlhelm durchgeführt. Der neue Kopfschutz beherrschte sich hervorragend und erwarb sich rasch das Vertrauen der Fronttruppe. Bis Ende des ersten Weltkrieges blieb der Stahlhelm in seiner schlichten, praktischen Form der treue, unzerrennlche Begleiter des deutschen Frontsoldaten.

Nach der Auflösung der alten Armee übernahmen die Freikorps und auch die Reichswehr den Stahlhelm in seiner alten bewährten Gestalt. Als die deutsche Wehrmacht vom Führer neu aufgebaut wurde, behielt man den Stahlhelm ebenfalls bei; nur ein neues Modell, das ein wenig leichter war als das Erzeugnis des ersten Weltkrieges, gelangte zur Einführung. Die Form aber blieb im wesentlichen die alte. Später erfolgten dann kleine Veränderungen: Die Luftschlitze bekam einen Stahlhelm im blaugrauen Ton ihrer Uniform, die Keiter behielten eine etwas abweichende Form.

Auch im gegenwärtigen Krieg beherrschte sich der Stahlhelm vom ersten Tage an aufs Beste. Und er blieb das, was er schon immer war: Sinnbild des Frontkämpfers, heiliges Symbol deutschen Soldatentums.

Wie unterer Stahlhelm entstand

USA hontottieren englische Filme

dnb Lissabon, 2. Dezember.

In der Londoner „Times“ findet sich eine Zuschrift von sachkundiger Seite, die das Verhältnis der amerikanischen zu den englischen Filmgesellschaften behandelt. In den letzten vier Jahren haben amerikanische Filmgesellschaften in England mehr als 200 Millionen Dollar verdient, während englische Filme in den USA wenig oder gar nicht abgenommen werden. Die Engländer haben etwa nur 2 v. H. dessen am Filmvertrieb in Amerika verdient, was die Amerikaner umgekehrt aus England herausgeholt. Dabei ist die Filmeinfuhr in England rationiert, in den USA aber offenbar frei. Der Boykott englischer Filme in Amerika hat also offenbar einen privaten Charakter, ist aber dafür um so wirksamer. In London wird diese Ablehnung des britischen Films nicht als eine wirtschaftliche Benachteiligung empfunden.

Begründer der experimentellen Hygiene

Zum 125. Geburtstag Max von Pettenkofer

Das Gebiet der Hygiene, der Gesundheitslehre, ist umfangreich und tief in unser Leben eingedrungen. Wenn festzustellen ist, daß sich vor allem in den letzten Jahrzehnten das Durchschnittsalter des Menschen bedeutend erhöht und sich seine ganze Körperbeschaffenheit auffallend gebessert hat, so kommt ein großes Verdienst an dieser glänzigen Entwicklung der Wissenschaft von der Erhaltung und Förderung der Gesundheit zu. Zur Wissenschaft erhoben hat sie allerdings erst Max von Pettenkofer, der am 8. Dezember 1818 auf der Einöde Hohenheim bei Neuburg an der Donau geboren wurde. Dreißigjährig Lebensjahre waren ihm, dem am 10. Februar 1901 in München Gestorbenen, vergönnt. Ein langes, von erfolgreichem wissenschaftlicher Tätigkeit getränktes Leben, einer Arbeit, die ein einziger Dienst am Menschen war.

Mit 35 Jahren sehen wir Pettenkofer in München; 1853 wurde er hier Professor der medizinischen Chemie. Zwölf Jahre später wurde ihm der neugegründete Lehrstuhl für Hygiene übertragen. Nach 29 Jahren nimmermüden Dienst trat er 1894 in den Ruhestand. Langst war sein Name zu einem Begriff und Bekenntnis geworden. Die Erkenntnistheorie Pettenkofer, die er in seinen Schriften niedergelegt, sind, wie jede voraussetzende wissenschaftliche Wahrheit, zunächst zögernd aufgenommen und vielfach sogar stark angefeindet worden. Das besiegte sich vor allem auf seine Theorie über die Bedeutung des Grundwassers und der Verunreinigung des Bodens für die Gesundheitslehre. Nach der Entdeckung des Cholera- und Typhusbogillus wurden diese Ansichten des bedeutenden Systemikers hart in Zweifel gezogen. Die Bedeutung der Bakterien, die im 19. Jahrhundert damals eine Zeit der überbelegten Bakterienfurcht — veranlaßte Pettenkofer keineswegs, doch sah er in der Disposition einzelner Gebirge die Hauptursache für das Auftreten der Epidemien.

Nach auf einem anderen Gebiet, seinem sonstigen umfangreichen Arbeitsfeld ziemlich fern gelegen, hat Pettenkofer fruchtbarste Arbeit geleistet. Ihn beschäftigte das wichtige Problem der Erhaltung und Wiederherstellung von Delgenhellen. Hier hinterließ er uns das sogenannte Pettenkofer'sche Regenerationsverfahren. G. Schrl.

+ Konrad Karloff, der durch seine beiden Eigenorff-Spiele bekannt wurde, hat ein Drama in fünf Akten vollendet, das den Titel „Die beiden Schiller“ trägt. Das Bühnenwerk umfaßt die Höhepunkte aus dem Leben des Dichters, von der Aufführung der „Räuber“ bis zu seinem Tode.

+ In Rom fand mit der Unterstützung des deutschen Stadtkommandanten, der u. a. Transportmittel zur Verfügung stellte, die Eröffnung der Winterpielzeit der Oper durch eine glänzende verlaufene Aufführung von Verdis „Aida“ (mit Olga und Frau Caniglia unter dem Dirigenten de Sabata) statt.



Plus Pforzheim

Frontabschnitt Heimat

Unsere Soldaten leisten seit vier Jahren schier Übermenschliches. Sie dürfen darum auch verlangen, daß die Heimat ebenso stark und zuverlässig hinter ihnen steht, daß sie mit ihren Sorgen und Nöten ebenso fertig wird, wie sie, die Soldaten, mit den noch größeren Anforderungen des Kampfes fertig werden. Daß die Heimat dazu fähig ist, beweist ihre Haltung dem feindlichen Bombenterror gegenüber. Es hat vor 25 Jahren ein unbefangenes deutsches Meer gegeben, das von der Heimat im Stich gelassen wurde. Diesmal wird es einen solchen Zusammenbruch, eine solche Schmach nicht mehr geben. Diesmal weicht auch die Heimat, daß sie ihren Anteil am Kriege tapfer und treu zu tragen hat bis zum siegreichen Ende. Wohl sind Leid und Not groß, die weite Teile des Reiches durch den Krieg erleiden müssen. Aber sie sind nicht so groß, daß wir sie nicht durch ein festes Zusammenstehen überwinden könnten.

Der den letzten Krieg noch benutzt miterlebt hat, wird sich auch erinnern müssen, wie damals getade das Fehlen einer planmäßigen Volksbetreuung wesentlich mit dazu beigetragen hat, den inneren Zusammenbruch auszulösen und zu beschleunigen. Wir müssen uns nur einmal vorstellen, was es für uns, unsere schaffenden Frauen, unsere Mütter, unsere Jugend, für unser ganzes Volk bedeuten würde, wenn wir alle Führerfunktionen der Partei, alle Betreuungsfunktionen für Mütter, Kinder und Jugendliche und die Disziplin, die in den von feindlichem Terror getroffenen Städten die Versorgung der Geschädigten und ihre teilweise Umquartierung regelt, nicht hätten. Und wie würden wir dann erst erkennen, wie viel Kraft und innere Sicherheit von allen diesen Einrichtungen ausgeht. Wir können es uns gar nicht mehr vorstellen, wie unser Gemeinschaftsleben sein würde ohne diese Werte der Gemeinschaft.

Wenn wir das alles bedenken, werden wir tiefer und ernster als je die Verpflichtung in uns fühlen, zu diesen Werten der Gemeinschaft unseren Beitrag zu leisten. Sie sind uns eine Sache des Herzens, der Verantwortung vor der Zukunft und nicht zuletzt eine Versicherung an unsere Männer an der Front, daß die Heimat ihre Aufgaben und Pflichten kennt und sie zu erfüllen bereit ist. Sie sollen sich brauchen nicht forzen müssen — wir tun unser Teil auch wieder am kommenden Osterfest.

Kolizeimajor Vohberg scheidet

Anlässlich einer größeren Luftschutzplanbesprechung im großen Rathssaal sprach Kolizeidirektor Dr. Schneider als örtlicher Luftschutzleiter dem bisherigen Kommandeur der Schutzpolizei, Major d. S. Vohberg, mit herzlichen Worten Dank und Anerkennung für sein langjähriges Wirken an wichtiger Stelle im Luftschutz aus. Der Kolizeidirektor hob hervor, daß der gesamte Aufbau im heutigen Luftschutz, insbesondere die Bereitstellung und Ausbildung der für den öffentlichen Einsatz vorgesehenen Luftschutzkräfte und Luftschutzeinrichtungen, in unermüdlicher Arbeit von Major d. S. Vohberg maßgebend beeinflusst wurde. Seiner Tapferkeit sei das bisher unter sehr vielen Schwierigkeiten Erreichte weitgehend zu danken.

Mit Major d. S. Vohberg scheidet ein sympathischer Beamter, der sich bei seinen Unternehmungen im Dienstbereich der Schutzpolizei großer Beliebtheit erfreute und nach außen als Vertreter der Kolizeibehörde allezeit vorbildlich und schlicht in Erscheinung trat; er leistet einer Berufung an eine höhere auswärtige Stelle Folge. Sein Nachfolger, Major d. S. Gelfe, hat die Dienstgeschäfte bereits übernommen.

Luftschutzraum in Hotel und Gaststätte

Die Reichsgruppe Fremdenverkehr wendet sich mit Hinweisen über den Luftschutzraum in den Hotels und Gaststätten an die Betriebe. Aus diesen Darlegungen, die auch für die Besucher der Hotels und Gaststätten von Interesse sind, geht hervor, daß der Luftschutzraum als Vorratsraum, Weinsteller usw. völlig auscheiden muß. Luftschutzräume, so heißt es u. a., ist Vorrat und hat zu sonstigen Zwecken nicht zu dienen. Er soll recht oft gelüftet werden, damit die Gäste, wenn sie notgedrungen in ihm sitzen müssen, gute Luft zum Atmen haben. Selbstverständlich muß es einmal gehen, Rufen oder Pfeifen als Stimmzeichen zu verwenden. Im übrigen sollen die Betriebsinhaber für anständige Befahrung des Luftschutzraumes sorgen. Auch sollen sie nach Möglichkeit Luftschutzbetten beschaffen. Das gehört während der Kriegszeit zum Dienst am Gast. Die Luftschutzapotheke ist unter allen Umständen in Ordnung zu halten.

** Vor einigen Tagen hat der Weihnachtsbaumverkauf aus den Waldungen des uns benachbarten Schwarzwalds begonnen. Ganze Wagenladungen bringt die Nebenbahn Altensteig-Nagold ins Tal. Von hier eilt die Kraft den Städten und Großstädten zu. Allen Transportbeschwerden zum Trotz wird es auch in diesem Jahre möglich sein, daß jede Familie einen Weihnachtsbaum erhält.

** Die Wochenendkurse der Kraftpostlinien, die bisher noch am Samstagmittag nach Pforzheim und abends zurück in die Orte der Umgebung verkehrten, fallen ab morgen aus.

Jubiläen, Geburtstage, Todesfälle

Morgen feiert Frau Richard Schirmer, Ehefrau des 1928 verstorbenen Eisfabrikanten Richard Schirmer, 36. ihren 80. Geburtstag. Sie ist geistig noch sehr reg und macht sich mit Vorliebe im Haushalt nützlich. Sie verbringt den Lebensabend bei ihrer Tochter, die mit dem Besizer des Kaffees Hofenmeyer auf dem Barberg verheiratet ist. — Am Sonntag feiert Frau Regine Schwarz, Obere Springerstr. 10, ihren 75. Geburtstag. Sie ist die Mutter des in München lebenden Schriftstellers Georg Schwarz.

Pforzheimer Stadttheater

Heute Freitag-Miete 8. „Madel aus Wien“. Morgen Samstag 15 Uhr zum erstenmal „Dornröschen“, Kindermärchen von H. Birkner; 19 Uhr „33 brauche dich“ für Miete 8. Am Sonntag 15 Uhr „Dornröschen“, 19 Uhr „Madel aus Wien“.

Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm. 8-8.15: Zum Hören und Behalten. — 10-11: Sängerkunst. — 11-11.30: Zeitgenössische Unterhaltung. — 11.30-12.30: Popschwinge. — 12.30-13.30: Konzertlänge. — 12.35-12.45: Bericht zur Lage. — 13-13.30: Volkstümlicher Gesang und Tanz. — 13.30-14: Sinfoniekonzert. — 14-15: Schöne Klänge aus alter und neuer Zeit. — 15-15.30: Hamburgs Sendung: „Sa, wenn die Musik nicht wär“. — 15.30-16: Zeitgespräch. — 16-17: Schöne Klänge aus alter und neuer Zeit. — 17-17.30: Hamburgs Sendung: „Sa, wenn die Musik nicht wär“. — 17.30-18: Zeitgespräch. — 18-18.30: Frontberichte. — 18.30-19: Zeitgespräch. — 19-19.30: Frontberichte. — 19.30-20: Dr. Goebbels' Aufsatz „Die Lehren des Krieges“. — 20-20.30: „Doborn“, Operette nach Carl Millöcker von Theo Wedemeyer mit Wiener Sängern. — 20.30-21: Dr. Goebbels' Aufsatz „Die Lehren des Krieges“. — 21-22: Hugo Wolf, ein Bild seines Lebens.

Sicherheit vor Bequemlichkeit!

Die Kriegsparole für unsere Wohnungen und Häuser

Bei den feindlichen Luftangriffen auf Wohnstätten hat sich immer wieder herausgestellt, daß die Entrümpelung — in stark gefährdeten Gebieten die völlige Entleerung — der Wohnräume häufig Voraussetzung für die schnelle Brandeindämmung und damit für die Rettung von Hab und Gut und Wohnraum ist. Es erscheint deshalb geboten, daß nicht nur in den Luftschutzgebieten die letzten Säulen nunmehr beschleunigt die Bodenentleerung durchzuführen, sondern daß rechtzeitig und vorzugsweise auch in den Nachbarschaften und namentlich in den Aufnahmegebieten, wo die Marmirene bisher nur seltener erfolgte, die Bodenentleerung oder Entleerung erfolgt. Wie von zuständiger Stelle erklärt wird, ist aus den gleichen Erfahrungen aber noch eine weitere Schlussfolgerung zu ziehen:

Da ein großer Teil der Brandbomben das Dachgeschoss durchschlägt, ist die Brandentzündungsgefahr von Anfang an nicht auf die Dachböden beschränkt, sie besteht in demselben Umfang auch für die Wohnungen.

Selbstverständlich kann man diese Wohnungen nicht gleichfalls entleeren. Wohl aber ist es möglich, durch zweckmäßige Umstellung der Einrichtungsgegenstände nach dem Grundtag „Sicherheit vor Bequemlichkeit“ recht viel zu erreichen, ohne daß darunter die Wohnlichkeit ernstlich leiden würde. So ist es z. B. ohne weiteres möglich, aus Wohnungen der oberen Stockwerke, wenn sie wegen längerer oder vorübergehender Abwesenheit (Umquartierung) der Inhaber unbenutzt sind, im Einvernehmen mit den an der Erhaltung des Hauses ja ebenso interessierten anderen Mietern, leicht entzündliche Gegenstände — wie Betten, Koffertische und Sofas — in den unteren Geschossen vorübergehend unterzustellen.

Daß Gardinen als besonders gefährliche Feuerfänger in unbenutzten Wohnungen abgemacht werden müssen, ist schon weitgehend Übung geworden.

Aber auch in den ständig benutzten Wohnungen sollte man die Regel beachten: Leicht Brennbares fort von den Fenstern!

Man sollte alle feuergefährlichen Möbel und Einrichtungsgegenstände möglichst weit von den Fenstern entfernen,

damit sie nicht nach Zerstörung der Fenster Scheiben durch Strahlungshitze oder durch Funkenflug oder beim Einschlagen schräg fallender Brandbomben Feuer fangen können. Mindestens aber müssen Gardinen und Vorhänge bei Feueralarm soweit wie möglich nach den Seiten zurückgezogen werden, um zu verhindern, daß sie aus zerstörten Fenstern durch Luftzug herausgerissen und vom Feuer erfasst werden. Was hier gesagt ist, gilt besonders für die dritten und vierten Geschosse großer Mietshäuser.

Wohnungen in den Mansarden sind ebenso zu bewerten wie die Dachböden. Man wird also auch nicht jede bisher bewohnte Mansarde einfach räumen können. Wohl aber kann man, zumal es sich meist um kleinere Räume handelt, einseitig alle irgend entbehrlichen, leicht brennbaren Gegenstände aus Stoff an sicherer Stelle aufbewahren und die unentbehrlichen — wie Betten — so aufstellen, daß sie im Gefahrenfall mit wenigen Handgriffen bequem aus der Mansarde herausbefördert werden können.

Fenster sind bisher die Hohlräume unter den Dachböden nicht genügend beachtet worden, gleichgültig, ob sie verwendet werden oder ungenutzt sind.

Sind es gar tote Räume, die beim Bau gleich verschlossen worden sind, und eine Brandbombe schlägt in einen derartigen Hohlraum ein, so bleibt das Feuer unentdeckt. Wenn dann endlich irgendwo Rauch sichtbar wird, ist meist schon ein schwer zu bekämpfender Brand im Gange. Hier sind deshalb, wie an verantwortlicher Stelle betont wird, zwei Vorkehrungen am Platze: 1. Hohlräume der genannten Art entleeren (wie die Dachböden) und in die Kontrollgänge einziehen; 2. vermauerte Hohlräume durch eine Luke zugänglich zu machen, um eine schnelle Brandbombebekämpfung zu ermöglichen.



Das sind die Ziele der britischen Luftangriffe bei ihren Angriffen auf Berlin. Unser Bild: Der Eingang zu der schwer zerstörten alten Garnisonkirche. Scherl-Bilderdienst (GD)

Der Gauleiter über den Wert der Wehrerziehung

Unter Führung von Obergebietsführer Kemper beichtigte Gauleiter Robert Wagner eines der größten Wehrerziehungslager der SA im Gebiet Baden/Elsaß. Er überzeugte sich von dem Stand der sportlichen Ausbildung, den Schießleistungen, der Durchführung der Geländebefunde sowie der weltanschaulichen Schulung. In einer Ansprache hob er die Verewährung der deutschen Jugend an allen Fronten dieses Krieges hervor. Diese Bewährung beruhe nicht zuletzt auf dem gründlichen Wandel der Anschauungen, der sich in Deutschland bei der Jugend vollzogen habe. Das Ideal des „Junglings“ gehöre der Vergangenheit an; an seine Stelle sei das des Frontsoldaten getreten. Dieser Wandel der Anschauungen sei eines der Kennzeichen unserer Zeit. Nur der solbatische Mensch sei Herr über das Leben, jeder andere sei zum Untergang verurteilt. Ein tapferes deutsches Volk siehe heute vor den Augen der Welt; es werde das gewaltige Ringen dieses Krieges bestehen. Daraus lasse sich die Wichtigkeit der nationalsozialistischen Erziehungsideale erkennen. Was der einzelne Vorkämpfer im Wehrerziehungslager lerne, bedeute nicht nur für das ganze Volk, sondern auch für sein persönliches Leben einen Gewinn. Wenn der Krieg einmal beendet sei, würde der zurückgekehrte Soldat diesen Gewinn an anderer Stelle im Leben in die Tat umsetzen.

Berufsaufklärung für Körperbehinderte

Ein völlig ertaubter Volksgenosse wurde im Materiallager eines Betriebes mit einfachen schriftlichen Arbeiten beschäftigt. Diese Tätigkeit befriedigte ihn aber auf die Dauer nicht. Er wollte vorwärts kommen. Deshalb meldete er sich zu dem von der Deutschen Arbeitsfront geführten Fernunterricht „Der neuzeitliche Kaufmann“ an. Durch mehrwöchiges Durcharbeiten aller Lehrbriefe hat er sein Wissen erweitert und sich vor allen Dingen gute buchhalterische Kenntnisse angeeignet. Als infolge Einberufung in den Finanzdienst ein Platz besetzt werden mußte, konnte man dem ertaubten Arbeitsamten die Debitorenarbeiten übertragen. Er bewährte sich hierbei so, daß er später auch noch mit der Bearbeitung der Rechnungen beauftragt wurde.

Damit nicht genug, wollte der Volksgenosse, der infolge seines Sehens nicht militärtauglich ist, noch einen weiteren Beitrag zum Kriegseinsatz leisten. Er erzielte deshalb in den Abendstunden die Finanzbuchhaltung eines größeren Einzelhandelsbetriebes, dessen Inhaber einberufen wurde. Durch diese Hilfe ist die Frau, die zwar taub, jedoch feinerlei Buchhaltungskennntnisse besitzt, in die Lage versetzt, das für den Ort sehr wichtige Geschäft im Dienste der Allgemeinheit weiterhin offen zu halten. Ein Fingerzeig für Körperbehinderte: auch sie können etwas leisten, wenn sie die Energie aufbringen und die richtigen Wege dazu beschreiten.

Mutterklub für alle Beschäftigten

Das Mutterklubgesetz vom 17. Mai 1942 gilt nur innerhalb des Reichsgebietes. In einigen Gebieten außerhalb der alten Reichsgrenzen, z. B. in Elsaß, in Lothringen, im Generalgouvernement, aber auch in den bestetzten Gebieten, haben die zuständigen Chefs der Zivilverwaltungen Beratungen über den Mutterklub für die dortigen Frauen angestellt. Die in anderen Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen mit kriegswichtigen Aufgaben beschäftigten deutschen Frauen sollen jedoch ebenfalls Anspruch auf eine besondere Förderung haben. Der Reichsarbeitsminister hat daher das Mutterklubgesetz durch Anordnung vom 13. November 1942 auf diese Frauen ausgedehnt. Voraussetzung ist jedoch, daß diese Frauen in deutschen Betrieben und Verwaltungen beschäftigt werden, deutsche Staatsangehörige oder deutsche Volkszugehörige sind und der Reichsarbeitsminister die Ernennungsbefugnis an sich hat. Die Ausdehnung erstreckt sich ferner auf die nach Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen entsandten Ausländerinnen, wenn diese auch bei einer Beschäftigung im Reichsgebiet unter das Mutterklubgesetz fallen würden.

Arbeitsmädchen als Dienstmädchen

Die Feuerstätten auf dem Land, also die besonders stark beanspruchten bäuerlichen Herde und die Oefen, haben eine gründliche Ueberholung und Ausbesserung oft noch nötiger als ihre Lebensgenossen in der Stadt. Was in den Städten in diesem Winter die „Blodbeutungen“ für die Feuerstätten übernommen haben, das leisten auf dem Lande die Substanzmädchen einige geschulte Arbeitsmädchen. In jedem Lager des weiblichen Reichsarbeitsdienstes wurde dort eine technisch begabte Arbeitsmädchen durch Fachleute als Dienstmädchen und Topferin ausgebildet. Diese „Dienstmädchen“ mit Schnellausbildung überprüfen die Feuerstätten in den Dörfern ihres Lagerbezirks, suchen nach den Ursachen für schlechtes Brennen und zu hohen Brennstoffverbräuchen. Wenn sich diese Instandsetzungsarbeiten der Arbeitsmädchen bewährt, dann wird man sie auch auf andere Oaue ausbenden.

Am schwarzen Brett

Ortsgruppe Sedan: Dienstadt 20.15 Uhr Schwarzwaldbühne, Eng. Hofstr. Pflicht für Pol. Leiter, Walter und Warte sowie Luftschutzeinrichtungsamt (Hiebberiber). — Die Dienstatte der Ortsgruppe (RSDAP, NSDAP, SA, SAJ und „Mutter und Kind“) befindet sich jetzt Dillsteiner Straße 3 (neben „Kaffeehof“).

SA der RSDAP: Standarte 172: SA-Wehrabzeichenträger! Sonntag 10 Uhr findet im Hof des Standartengebäudes (Oestliche 24) ein Appell statt für sämtl. SA-Wehrabzeichenträger, soweit sie nicht Pol. Leiter oder Angehörige der Ueberlagerung der Partei sind, sowie für sämtl. SA-Wehrabzeichen-Besitzer, die sich z. St. in der Vorbereitung befinden. Alle diejenigen, die das SA-Wehrabzeichen erworben wollen, sind eingeladen.

Stiller-Sugend

SA 1: 19 Uhr Heim (Fellen). Feldschereff: 20 Uhr Heim 1. Kurs. SA 2: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 3: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 4: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 5: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 6: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 7: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 8: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 9: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 10: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 11: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 12: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 13: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 14: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 15: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 16: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 17: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 18: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 19: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 20: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 21: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 22: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 23: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 24: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 25: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 26: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 27: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 28: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 29: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 30: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 31: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 32: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 33: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 34: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 35: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 36: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 37: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 38: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 39: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 40: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 41: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 42: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 43: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 44: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 45: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 46: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 47: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 48: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 49: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 50: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 51: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 52: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 53: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 54: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 55: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 56: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 57: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 58: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 59: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 60: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 61: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 62: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 63: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 64: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 65: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 66: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 67: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 68: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 69: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 70: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 71: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 72: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 73: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 74: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 75: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 76: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 77: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 78: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 79: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 80: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 81: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 82: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 83: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 84: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 85: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 86: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 87: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 88: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 89: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 90: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 91: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 92: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 93: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 94: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 95: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 96: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 97: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 98: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 99: 19 Uhr Heim (Fellen). SA 100: 19 Uhr Heim (Fellen).

Zur Aufführung der „Neunten Sinfonie“

Der Stadt. Singchor hat für sein Herbstkonzert die Aufführung der „Neunten“ in langer, pflichtbewusster Arbeit vorbereitet. Dieses Werk gehört zu den gewaltigsten Denkmälern der Musik, es ist ein künstlerisches Selbstbekenntnis, ein geistiges Testament, das Beethoven uns hinterlassen hat. Sein Kiefengeist hat hier mit der ganzen Kraft seiner Seele gerungen. Durch welterhörender Dissonanzen kämpft sich Beethoven zu der Ahnung ewiger, befriedigender Harmonien, durch dunkle, sternlose Nacht zum hellstrahlenden Morgen hindurch. Der große Widerstreit zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen dem freien, ungebundenen Flug des Geistes und der unterm Sein anhaftenden Erdenlast, all die Nöte des Lebens, die bitteren Enttäuschungen des Herzens und dann wieder der volle Jubel der Seele, der über alles sieghaft hinschreitet und in übermächtigen Tönen den Hymnus der Freude antimmt: all dies hat in diesem Werk einen überwältigenden Ausdruck gefunden. Von Rubens pflegten die italienischen Maler zu sagen, daß er Blut in die Farben mischt, von Beethoven können wir wohl mit Recht behaupten, daß er alle Musik mit seinem Herzblut schrieb.

Die ersten Entwürfe zur „Neunten“ stammen bereits aus dem Jahre 1817, doch erst von 1822 an beschäftigte sich Beethoven ernstlich mit der Ausführung, und ein ganzes Jahr ging nach dahin, bis die Vorarbeiten zum ersten Satz ihren Abschluß gefunden hatten. Dieser illustriert den hoffnungslosen Kampf gegen das rauhe, unbeugsame Schicksal. Milde, ohnmächtige Verzweiflung packt das Herz. Immer härter wird der Kampf, und die Stimmen im Orchester führen gleichsam nach Erhöhung und Erhöhung. Ausgelassen ist dagegen der zweite Satz, der an Goethes Wort erinnern mag: „Von Freude ist nicht mehr die Rede, dem Trübsal weicht mich, dem Schmerzlichen Genuss.“ Der dritte Satz (Adagio molto e cantabile) ist einer der feinsten Instrumentalstücke, die Beethoven geschrieben hat. Fromme Inbrunnatmet das erste, von Geigen, Bratschen und Celli ange stimmte Thema, das von den Holzbläsern und Hörnern wiederholt wird. Es führt unmittelbar in das zweite Thema (Andante) ein, das die zweiten Geigen und Bratschen bringen. Immer dringender, wärmer und aus-

druckvoller wird die Sprache. Der Wunsch nach Frieden und reiner Freude wird erst gegen Schluß getrieben durch den Kampf der Trompeten, Hörner und Holzbläser.

Beethoven ging längere Zeit mit sich zu Rate, ob er den letzten Satz instrumental behandeln oder auch Singstimmen dazunehmen sollte. Er dachte sogar daran, den vierten Satz mit einer Fuge zu schließen, entließ sich aber für die totale Behandlung unter Verzicht der Schillerischen Ode „An die Freude“. Welche überwältigende Wirkung, wenn nach dem Gang verklärten himmlischen Friedens das Orchester mit einem wilden Aufschrei einsetzt und von neuem der Kampf beginnt. Noch einmal schweben sie an uns vorüber, „gleich Schatten vorüberziehender Wolken, die Traumbildern des vergangenen Lebens“. Noch einmal ringen sie um die Oberhand: der erste Satz mit seinem dämonischen, ungebändigten Trost, der zweite, dieser Gekaltanz des Daseins, und der dritte mit dem heißen, innigen Flehen um Glück und Frieden, bis endlich die Fuge gelöst, bis der Jubel immer höher anschwellt und die Menschennimme entsetzt, da die Instrumente unermüdet sind zu verklären, daß die Nacht vergangen, der Tag der Freude angebrochen ist.

Galt es den alten Griechen für ein Unglück, den Zeus des Mythos nicht gesehen zu haben, so möchten wir denjenigen nicht glückselig preisen, der diese erhabene Schöpfung eines der größten Geister aller Zeiten nicht gehört hat. — Das Werk wird in zwei Aufführungen am 11. und 12. Dezember im Stadt. Saalbau erklingen, vorher wird die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 von unserem ebenfalls verstärkten Orchester unter Leitung von Musikdirektor Hans Leger zu hören sein. Ein namhaftes Quartett unter Führung des bekannten Konzertsängers Prof. Johannes Wille ist für beide Aufführungen gemonnen worden. Die Ausführenden sind: Thora Saut (Sopran), Hilde Verberich (Kahner Alt), Franz Semehers (Tenor), Prof. Johannes Wille (Bass). Insgesamt werden es über 200 Mitwirkende sein. Ueber die Plätze für das Konzert am 11. 12. ist bereits verfügt, dagegen sind für Sonntag, 12. 12., Plätze im Vorverkauf zu haben.

Die falschen Delgemälde

Erfahrungsprüfung für Bombenschäden

Vor dem Landgericht Karlsruhe hatten sich am 26. November 1942 der 47jährige Hermann Göb und sein 60jähriger Freund wegen Betrugs und Weisheit dazu zu verantworten. Göb, der bei dem Terrorluftangriff auf Karlsruhe am 8. 9. 1942 einen Verwundeten erlitten hatte, hat im Dezember 1942 von der Feststellungsbehörde Schadenersatz für eine Reihe annehmlich zerstörter Sachen verlangt, die er überhaupt nicht besitzen hat oder noch retten konnte. Dabei spielten mehrere Delgemälde eine Rolle, für die Göb eine beträchtliche Summe als Wert einsetzte, die aber, weil sie garnicht in seine Verhältnisse hineinpaßten, alsbald den Sachverständigen, der mit der Prüfung des Schadenfalles beauftragt wurde, mißtrauisch stimmten. Von diesen Bildern stellte sich dann heraus, daß es in Wirklichkeit billige Drucke waren. Als sich Göb in die Enge getrieben sah und über die Herkunft seiner Gemälde keine genügende Auskunft geben konnte, wandte er sich an seinen Freund, der ihm den schlechten Fremdschadensdienst erweist, „unter Ehrenwort“ den Besitz der Delbilder zu bestätigen.

Der Schwindel kam aber doch heraus. Göb wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nur verschiedene besondere persönliche Umstände, die das Gericht zu seinen Gunsten berücksichtigte, bewahrten ihn vor einer Nachhaftstrafe. Den Freund kostete seine falscherfindende Hilfsbereitschaft drei Monate Gefängnis.

„Goethe und das Reich“

Am Montag, 6. Dezember, spricht im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerks der bekannte Schriftsteller Emil Engelhardt über „Goethe und das Reich“. Engelhardt stellt in seinem Vortrag den in deutschen Wesen verankerten Goethe dar, der, den deutschen Grenzlanden verbunden, aller Französischer abkehrend, in Weimar eine deutsche Geisteskultur dichtete und lebte. Erst heute wird das Reich gebaut, in dem wahre deutsche Kultur aus Goethes Saat sich voll auswirken kann und wird. Aus Dichtung und Gesprächen, Schriften und Reden wird die vielfältige Beziehung Goethes zum Reich belegt und seinem gewaltigen Geist manche neue Schau abgemonnen.

Spiel und Sport

„Klub“ gegen Mühlburg

Am Sonntag hat der 1. FC 08 den Tabellenführer Mühlburg im Wöchigen Spiel zum Gegner, der die Ehre der Hausherren vor eine schwierige Aufgabe stellt. Die Spielstärke des Spitzenspieters ist hinreichend bekannt. Jedenfalls ist wieder wie in früheren Jahren ein interessantes Kampfspiel zu erwarten, das seine Anziehungskraft auf die Sportfreunde nicht verfehlen wird.

Der BfW bei Rhöniz/Germania

Die Rasenspieler haben bei der Karlsruher Kriegs-Sportgemeinschaft anzutreten. Sie erwarten, daß der BfW die beiden „Lupen“ aus der Gauhauptstadt entführt. — Der BfW trifft mit dem Rastatter FC zusammen, und auch hier werden es die Gastgeber schwer haben.

Sportkreis Pforzheim — 1. Klasse:

Beim FC 1910 Erlangen ist der Tabellenführer 1. FC 1910 Erlangen zu Gast. Die Rhönizger Germanen tragen bereits ihr Rückspiel beim FC 1910 Erlangen aus. In beiden Spielen dürften es die reisenden Mannschaften schwer haben.

Die Sportdienstgruppe für Ringen

des Bannes 172 Pforzheim weilt beim Bann 169 Jahre zum fälligen Rückkampf und verlor nach schönen, stöten Kämpfen abermals wie im Vorkampf. Beim Jungvolk hieß es 1:4. Sieger im Schwergewicht war Heinz Janus. Die 33 verlor (wie im Vorkampf) 3:5. Pforzheimer Siege gab es in den oberen Klassen durch Otto Schneider, Bruno Moser und Manfred Raiff.

Mit Gustl Schmeller

zum 46 Mannheim hat einer der besten deutschen Turner, Mitglied der Deutschlandriege, den Feldentzug

KRIEGSWINTERHILFswerk 1942/43

HALTUNG UND OPPER ENTSCHEIDEN

DENKE IMMER DARAN!

OPFERSONNTAG AM 5. DEZEMBER